

CinemAnalyse

„**Hyènes**“ Djibril Diop Mambéty, 1992, Senegal, Schweiz, Frankreich, wolof/f/d, 113'. Drehbuch Djibril Diop Mambéty, nach Dürrenmatts Stück „Der Besuch der alten Dame“, mit Mansour Diouf als Dramaan Drameh und Ami Diakhate als Linguère Ramatou, Musik Wasis Diop.

Donnerstag, 25.10.2018, 20.00 (Bar offen ab 19.00),
Lichtspiel/Kinemathek, Sandrainstrasse 3, 3007 Bern.

Maria Luisa Politta Loderer, Psychoanalytisches Seminar Bern.

Dieser Film ist der 7. im Zyklus von *CinemAnalyse 2018*, welcher dem Thema „Wahrheit(en)“ gewidmet ist.

Djibril Diop Mambéty (1945-1998) wuchs in Colobane auf, einem Vorort von Dakar. Seine Schauspielerausbildung im National Theater Sorano in Dakar fand wegen mangelnder Disziplin vorzeitig ein Ende. Dennoch führte ihn seine Liebe zur Schauspielkunst und den Bildern später zum Film als Regisseur und Drehbuchautor mit internationalem Renommee. Nach dem Erstlingswerk „Badou Boy“ 1965, prämiert im Filmfestival von Karthago (Tunesien), gewann „Touki Bouki“ 1973, („Die Reise der Hyänen“) den Sonderpreis der Jury am Filmfestival von Moskau. Mambéty machte im Italien der 70er Jahre Bekanntschaft mit Sophia Loren, Pier Paolo Pasolini und Bernardo Bertolucci. Als Schauspieler wirkte er in Piero Vivarellis „Decamerone nero“ 1972. Sein Geist für Revolte, seine Poesie, sein Scharfsinn, aber auch seine Arroganz und sein Alkoholismus machten ihn zur Legende. Er gilt als der originellste afrikanische Regisseur südlich der Sahara, als Schlüsselfigur in der Entwicklung des afrikanischen Films.

„Hyènes“ 1992, wurde ein internationaler Erfolg und in Cannes für die goldene Palme nominiert. Macht und Wahnsinn waren auch das Thema seiner zuletzt geplanten Filmtrilogie, die unvollendet blieb. Mambéty, der „Prinz von Colobane“ verstarb 1998 im Alter von 53 Jahren in Paris an Krebs. Obwohl die Dreharbeiten zu „La petite vendeuse de soleil“ unvollendet blieben, wurde dieser Film sein Vermächtnis.

Mambéty besuchte 1985 in Neuchâtel **Friedrich Dürrenmatt** mit seinem Projekt, die tragische Komödie „Der Besuch der alten Dame“, welche Dürrenmatt weltbekannt machte, zu verfilmen und zwar in seiner Heimat Senegal. Dürrenmatt hatte bereits eine bittere Enttäuschung verkraftet: Der Film von Bernhard Wicki „Der Besuch“ 1963, mit Ingrid Bergman und Antony Quinn, blieb ihm ein Dorn im Auge, hatte Wicki den Hollywood Produzenten doch die Konzession gemacht, den Protagonisten Ill schlussendlich nicht ermorden zu lassen. „Wicki hat mein Stück überhaupt nicht verstanden“, sagte Dürrenmatt dazu. Mehr als 20 Jahre später liess sich Dürrenmatt dann aber vom 24 Jahre jüngeren, mutigen und eigenwilligen afrikanischen Regisseur überzeugen. „Hyènes, Hyènes ...“ soll er mehrmals wiederholt haben. Das gefiel ihm. So gab Dürrenmatt dem Projekt seinen Segen und Mambéty verliess Neuchâtel mit einer kleinen Zeichnung unter welcher stand: „An Djibril mit besten Wünschen zur Alten Dame in Senegal“. Leider verstarb Friedrich Dürrenmatt 1990 ohne „Hyènes“ je gesehen zu haben. Im Nachspann zu Mambétys Film lesen wir die Hommage: „Nous d’Afrique dédions cette ballade au grand Friedrich“.

„Hyènes“

Mambéty sagte:

«Die Hyäne ist ein afrikanisches Tier. Sie ist einzigartig unter den Raubtieren. Sie tötet sozusagen nie. Das Aas ist ihre Begleitung. Sie spürt die Krankheit der Anderen auf. Und sobald sie die Fährte aufgenommen hat, verfolgt sie den Löwen, den sie krank weiss. Während Monaten. Durch die ganze Sahel. Um sich in der Dämmerung an ihrer Beute zu erfreuen. Ganz ruhig.»

In Hyènes wird Güllen zu Colobane, Claire Zachanassian zu Linguère Ramatou und Alfred Ill zu Dramaan Drameh. Die Transposition des Werkes von Dürrenmatt in die Realität der Sahelzone Afrikas nach Senegal ist in einer eindrucklichen Art gelungen. Die orale Tradition dieses Landes mit seinen Sagen und Balladen wie auch die wunderschönen Landschaftsbilder werden mit dem europäischen Drama dank der Kreativität Mambétys zu einem originellen poetischen Kunstwerk verwoben.

Übrigens: eine Art Verbindung zu Afrika findet sich bereits in Dürrenmatts Original. Im dritten Akt, als Ill das letzte Mal Claire Zachanassian besucht und sie ihn fragt, ob Roby auf der Gitarre ihm sein Lieblingslied vorspielen könne: Das Lied heisst „Im afrikanischen Felsental marschiert ein Bataillon“ (Gottfried Keller, „Schlafwandel“).

Mambéty lebte im Hafenviertel von Dakar. Dort kam jeden Freitag eine Prostituierte aus der high society und spendeten den Armen eine üppige Mahlzeit. Sie wurde Linguère (Lingeer in Wolof) Ramatou (Ramatu in Wolof) genannt. Linguère ist ein Titel für die Mutter oder die Schwester des Königs. Ramatou ist ein kleiner roter Vogel und stammt aus der altägyptischen Mythologie. Ihn tötet man nicht: er ist die Seele der Verstorbenen. Als Linguère Ramatou nicht mehr erschien, dachte sich Mambéty eine Geschichte aus: die Rache der Prostituierten an den Bewohnern ihres Dorfes, welche ihre Familie geschlachtet und sie ausgestossen hatten. Wie ein fehlendes Puzzleteil fand er in Wickis Verfilmung des Dürrenmattstückes die Vollendung seiner Vision. „Hyènes“ war geboren.

Der Film beginnt mit einer Elefantenherde. Die Elefanten wurden aus Kenia importiert, die Hyänen aus Uganda. Die mehrheitlich Laien-Schauspieler sind Senegalesen: das Thema der Rache und der Korruptierbarkeit ist universell. „Hyènes“ wird in Wolof „Yeen“ ausgesprochen. Das bedeutet „Ihr“. Damit ist gemeint „so seid ihr, die Senegalesen, so seid ihr, ihr Menschen auf der ganzen Welt“. Linguère Ramatou, „reicher als die Weltbank“ kauft sich das Dorf, das Meer, die Menschen, die Justiz und... ihre Wahrheit. Wie sagte doch Christine Lagarde, Chefin der Weltbank: „Afrikanische Länder haben nicht die Wahl, sie sind gezwungen, unsere Auflagen zu erfüllen, denn ohne uns werden sie nicht mehr herauskommen“. „We have sold our souls too cheaply“ sagte Mambéty in einem Interview.

Geld

Geld ist Macht – Linguère bringt Hirse mit Milch für die Bevölkerung Colobanes: Verführung zur Korruptierbarkeit durch Geld.

Freud sagte über Macht und Geld in „Das Unbehagen in der

Kultur“(1930 a, GWXIV, 421): „Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Menschen gemeinhin mit falschen Massstäben messen, Macht, Erfolg und Reichtum für sich anstreben und bei anderen bewundern, die wahren Werte des Lebens aber unterschätzen. Und doch ist man bei jedem solchen allgemeinen Urteil in Gefahr, an die Buntheit der Menschenwelt und ihres seelischen Lebens zu vergessen.“

Lüge

Die Colobaner, die sich am Anfang kleiner, gewissermassen benigner Lügen bedienen, verstricken sich mehr und mehr in ein gewaltiges malignes Lügenkonstrukt. Ein Paradox, das mich an Paul-Claude Racamier denken lässt. Ein Paradox ist ein psychotisches Gebilde, dass zwei Annahmen oder Entwürfe unauflöslich miteinander verbindet und vom einen auf das andere verweist, obwohl beide Elemente nicht in Übereinstimmung gebracht werden können, dennoch aber nicht eigentlich gegensätzlich sind. Paradoxien disqualifizieren das Ich. Das Ich wird dadurch verletzlich und anfällig für eine narzisstische Verführung. In den Worten Racamiers, dass narzisstisch Perverse sich am Ursprung des Gesetzes glauben, ja dieses machen, erkennen wir Linguère Ramatou.

Wahrheit

„Die Wahrheit wollen wir, nichts anderes als die Wahrheit. Es ist nicht wegen dem Geld, es ist für die Gerechtigkeit“. Mit diesen suggestiv wiederholten Worten des an eine griechische Tragödie erinnernden Chors wird Dramaan Drameh verurteilt und danach ermordet. Die Wahrheit (Geldgier) wird zur Seite geschoben, verleugnet. Spaltung und Verleugnung sind archaische Abwehrmechanismen, die das Ich konfliktfrei halten.

Es gäbe es noch sehr viel zu sagen. Ich verweise dafür auf die Diskussion nach dem Ende des Films! Sagte doch Mambéty: „When a story ends or falls in the ocean it creates dreams“...